

großen Gehöfte und schloffen kurze Zeit recht gut. Es war 49 Uhr gewesen, als wir die Quartiere bezogen.

30. November. Faveroles.

Um Mitternacht trat dadurch, daß die 5. und 6. Kompagnie die Vorposten bezogen, die 7. und 8. in Bereitschaft zu sein hatten, eine kleine Störung ein und um 8 Uhr früh kamen wir, d. h. die 7. und 8. Kompagnie, auf Vorposten. Das einzig Bemerkenswerte, was über Nacht vorfiel, war, daß sich die feindlichen Vorposten früh 6 Uhr etwa einen Kilometer weit zurückzogen. Während wir um 8 Uhr morgens abblösten, fand gerade auf der ganzen Linie ein kleiner Zusammenstoß von Patrouillen statt, es wurden einige Schüsse gewechselt und dann blieb es wieder ruhig. Die Feldwache meiner Kompagnie befand sich in einem auspringenden Winkel der Dorfumschließung, in einem großen Bauernhofe; vor uns stieg das Terrain ungefähr 500 Schritt weit ganz sanft an und fiel sodann wieder ebenso sanft ab; auf dem Kamm dieser langen Terrainwelle stand eine Windmühle, in der wir einen Anisoposten hatten. Nicht weit jenseits dieser Erhebung standen unsere Doppelposten nicht viele; aber dafür ließen wir um so fleißiger patrouillieren und hatten ja überdies ziemlich unbehinderte Fernsicht. Die feindliche Postenlinie lag etwa zwei Kilometer von uns entfernt in Vertiefungen und Gruben und hinter dünnem Gestrüpp; es mochten im ganzen neun oder zehn Posten sein; auch der Feind ließ oft, besonders an seinem linken Flügel, Patrouillen gehen. In dem weiter rückwärts gelegenen Dorfe sahen wir hier und da größere feindliche Kavallerie- und Infanterietrupps.

Um deren Stärke zu erkunden, mußte ich von unserer Seite und Leutnant Walter vom anderen Flügel her zwei größere Patrouillengänge unternehmen; wir zwangen dadurch die gegnerische Vorpostenlinie stellenweise zum Zurückgehen und die hinterliegende Besatzung des Ortes zum Vorrücken, wodurch in Erfahrung gebracht wurde, daß in fraglichen Dorfe beiläufig zwei Bataillone Infanterie und etwa zwei Eskadronen Kürassiere und Chasseurs d'Afrique und in einem noch weiter entfernten Gehöfte eine Eskadron Spahis standen. Als wir die zweite Patrouille machten, rückte feindliche Reiterei, drei Patrouillen, deren zwei ungefähr 12 Mann, die dritte aus Spahis bestehende ungefähr 24 Mann stark war, heran, mit der Absicht, uns den Rückweg abzuschneiden und uns zu fangen. Wir wiesen sie jedoch blutig zurück und hatten sogar das Vergnügen, zwei Kürassiere und einen Unteroffizier zu fangen. Sehr schön war es, dem Umherstreifen der Afrikaner, der Spahis, in ihren materiellen Uniformen zuzusehen; sie schwärmten immer je zwei oder drei beisammen um uns herum, beunruhigten uns freilich dadurch und teilten unsere Aufmerksamkeit, erreichten aber ihren Hauptzweck doch nicht; überdies kam uns von rückwärts schon eine Unterstützungsbatterie nach.

So verging nach und nach der Vormittag mit Plänkereien, gegenseitigen Redereien, Patrouillenzusammenstößen und Erzählen, da ein jeder wieder etwas Neues gesehen und erlebt hatte. Es war eigentlich ganz lustig und unterhaltend, auch die Verpflegung auf der Feldwache war gut, und so hatten wir keine weitere Sorge. Nur die Kälte genierte uns, zwar nicht für den Augenblick, aber bei der großen Nähe des Feindes mußten wir doch auf ein Biwak und vielleicht ein Biwak ohne Feuer gefaßt sein; auch mußten wir für die nächsten Tage ernste Kämpfe erwarten und vielleicht Schwerverwundete in der Kälte liegen und erfrieren lassen. In dieser Beziehung machte uns der heute Nacht eingetretene Frost Sorge; andererseits aber hatte er auch seine Vorteile: der Regen und die fortwährende Kälte hielten auf, Wege und Felder wurden trocken und hart, die Luft heiter und besonders gesunder und schließlich das moralische Element der Truppen bei solch schönem, wenn auch kaltem Wetter bedeutend gehoben und damit erhöhten sich auch die körperlichen Kräfte und die allgemeine Leistungsfähigkeit.

Der Feind hatte sich zwischen 11 und 12 Uhr wieder zurückgezogen, und zwar auf die in der Ferne liegende Stadt Patay; das vor uns liegende Dorf Gommiers wurde hierbei von ihm geräumt. Patay selbst war allem Anschein nach stark besetzt; es war etwas weit von uns entfernt, aber wir schätzten die in und um Patay liegenden französischen Truppen auf zwei Brigaden mit viel Kavallerie und Artillerie. Ein Gefecht heute noch oder spätestens morgen schien unausbleiblich.

Um 1 Uhr ging Generalmarsch und wir marschierten durch Gommiers, Patay weit rechts liegend, um im nächsten Ort, in Terminiers, Quartier zu nehmen und wieder Vorposten auszustellen. Dazu sollte es aber nicht kommen, denn wir waren noch nicht weit über Gommiers hinaus, da rückten aus der Gegend von Patay feindliche Kavallerie-Abteilungen an. Die 5. Kompagnie sandte ihnen Plänkler entgegen; aber jene ließen sich nicht beirren, auch sie formierten eine lange Plänklerlinie und begannen auf große Entfernungen von den Pferden herab zu schießen — es waren Chasseurs d'Afrique. Als wir näher aneinander kamen und auch unsere Geschosse einschlugen, stiegen sie ab und feuerten meist über ihre Pferde weg.

Fortsetzung folgt.

### Die Religion.

Für den „St. Peters Boten“  
Von P. Fidelis, O.S.B.

Karl. — In einer früheren Unterredung sagtest du: „die bürgerliche Toleranz besteht darin, daß der Staat keinen Gewissens- oder Glaubenszwang ausübt, und daß alle Bürger ohne Rücksicht auf Religion die gleichen Rechte genießen.“ — Ich glaube, daß dieser Satz nicht wiederlegt werden kann.

Paul. — Du hast Recht, Karl; der

gesunde Menschenverstand muß die Richtigkeit dieses Satzes zugeben. Aber trotz dessen gibt es keine protestantische Regierung, welche in der Praxis nach diesem Satze handelt. In keinen Staaten, auch dann nicht, wenn, wie in Baden zwei Drittel katholisch sind, haben die Katholiken gleiche Rechte wie die Protestanten. So z. B. sind in Baden alle religiösen Orden schon lang verboten, und obwohl die katholischen Abgeordneten und das Zentrum wiederholt die Errichtung von Klöstern verlangten, so wurde dieses gerechte Verlangen mit Verletzung aller Toleranz zurückgewiesen, dagegen hat jede protestantische Vereinigung und alle andere Religionsgenossenschaften ja sogar das schlimmste Gefindel volle Freiheit sich in Baden heimisch niederzulassen.

Karl. — Ich habe immer von Protestanten gehört, daß die Katholiken intolerant sind; aber in Betracht dessen, was du da sagst, verhält sich die Sache umgekehrt. Eine solche Ungerechtigkeit herrscht aber nicht im preussischen Staate. Es ist ja bekannt, daß der gegenwärtige Kaiser schon bei vielen Gelegenheiten seine katholischenfreundliche Stimmung gezeigt hat. Ich erinnere mich an die Hochachtung, welche er bei jedem Anlasse dem hl. Vater erwiesen hat, an die Schenkung der Muttergotteskirche zu Jerusalem, und an seine freundschaftliche Besuche in verschiedenen Klöstern des Benediktinerordens, als Maria — Laach, Monte Cassino und andere.

Paul. — Zum Lobe des deutschen Kaisers gereicht es, daß er sich bemüht, auch seine katholischen Untertanen gerecht zu behandeln. Aber dennoch könnte an vielen Beispielen nachgewiesen werden, daß die Katholiken in Preußen und besonders in den davon abhängigen Ländern bei weitem nicht dieselben Rechte genießen wie die Protestanten. Soeben bringt die „Bakt. B. Z.“ in dieser Beziehung folgende Nachricht: Berlin 18. Febr. 1910: Am Donnerstag beschloß sich der Reichstag mit dem „Toleranzantrag“ des Zentrums, der freie Ausübung der Religion insbesondere in Sachsen, Braunschweig und Mecklenburg verlangte. Der Reichskanzler wurde ersucht, die Beschränkung der religiösen Freiheit in den Bundesstaaten zu beseitigen. Der Zentrumsredner Fürst zu Löwenstein-Wertheim wies in taktvoller Weise darauf hin, daß es in jenen Ländern mit der religiösen Freiheit schlecht bestellt ist. Ihm widersprach Everding, der Direktor des evangelischen Bundes, mit der Behauptung, es bestehe keine konfessionelle Beschränkung, der Toleranzantrag sei nicht notwendig. In demselben Sinn sprachen noch mehrere Kirchenleute. In demselben Sinn sprachen noch mehrere Kirchenleute. In einer kurzen Schlussrede sprach der Abg. Febr. v. Hertling (Zentrum) sein Bedauern aus, daß der Toleranzantrag abgelehnt wurde, ohne daß irgendeine Partei einen sachlichen Grund gegen ihn vorbringen konnte. — Es ist also in jeder Beziehung wahr, daß es zwischen Gut und Böse, zwischen Christus und Belial niemals Frieden gibt.

## The Central Creamery Co., Ltd.

...Box 46.

Humboldt, Sast.

Fabrikanten von  
erklaffiger Butter  
Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer.  
Schreiben Sie an uns um Auskunft.  
D. W. Andreason,  
Manager.

### Geld zu verleihen.

für langen oder kurzen Termin! auf verbessertes Farmland, zu 8 Prozent Zinsen. Prompte Ausführung.

O. W. Andreason, Box 46, Humboldt.

### Eisenwaren & Maschinerie

Schwere und Shells Eisenwaren  
Koksöfen, Ranges u. Furnaces  
De Laval Rahm Separatoren  
Eldredge B. Rahmmaschinen  
Windmühlen, Futtermühlen  
Gasolin Motoren u. Drechs-  
rüstungen

Wir haben eine wohlausgerüstete Klempnerei. Agenten der berühmten Maschinensabrikation. Besucht uns.

RITZ & YOERGER  
...HUMBOLDT - SASK...

### KLASEN BROS.

Händler in allen Sorten von

### Baumaterialien

Agenten für

Deering Selbstbinder, Rahmmaschinen, Feuer-  
rechen und Wägen

Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.

DANA, SASK.

Kommen Sie zum

### Engelsfeld General Store

— und —

### Lumber Yard

um Ihre Geschäfte zu besorgen.

Ich habe auf Lager eine große und vollständige Auswahl von Schnittwaren, Groceries, Fußbekleidung, Wänterdecken mit eingelegtem Schafpelz, Winterdecken, in Tuch und Fell, Mehl, Kolled-Dats, u. s. w.  
Käufer: Sie Ihr Bauholz bei mir. Ich halte vorrätig alle Sorten von Bauholz, Schindel, Latten, Regelleime, Hard-Wall - Plaster, Fenster, Türen n. s. w.

F. Breiter,

Engelsfeld, Sastatowan.

Man lese...

Die Anzeigen  
im St. Peters Boten.



Die erste deutsche katholische Zeitschrift des Erzbischofs von Münster

7. Jahrgang No. 21

### Bekanntmachung

Wie uns von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, wird der diesjährige Katholikentag am Dienstag und Mittwoch den 9. und 10. Juli in Humboldt, Sast. abgehalten werden.